

A portrait of Florian Mehlretter, a middle-aged man with white hair and glasses, sitting on a red sofa. He is wearing a blue blazer over a striped shirt. The background is a warm-toned room.

Ist ein Fan italienischer  
Literatur: Akademiemitglied  
und LMU-Professor Florian  
Mehltretter.

In unserer Buch-Kolumne fragen wir Angehörige der Akademie nach ihrer aktuellen belletristischen Lektüre.

# „Wo das Erzählen unmöglich scheint, brauchen wir Geschichten“

Wieso ein Kanon überholt ist und was wir stattdessen brauchen, erklärt der Romanist und Philologe **Florian Mehltretter**.

## Was lesen Sie gerade?

„Between the Woods and the Water“. Das ist der zweite Teil einer Trilogie, in welcher der brillante Stilist Patrick Leigh Fermor anhand von Aufzeichnungen und Erinnerungen eine Fußreise von Holland bis zum Bosporus rekonstruiert, die er 1933 als junger Mann unternommen hat – lange bevor er im Zweiten Weltkrieg in Griechenland einen deutschen General entführte. Der erste Teil, „A Time of Gifts“, berichtet von der Durchquerung Deutschlands (etwas gespenstisch am Anfang der Naziherrschaft) und Österreichs sowie vom Eintritt in das einst habsburgische Osteuropa. Der zweite, den ich gerade lese, führt nach Ungarn, Transsilvanien und Rumänien bis zum Eisernen Tor. Großartig ausschwingende (nicht, wie man es heute mag, verkümmert kurze) Sätze, die von einer versunkenen Welt berichten.

Was hat Sie beim Lesen besonders fasziniert?

Neben der Thematik und dem Stil beeindruckt der Umstand, dass der junge Fußreisende langweiligere Tagesmärsche mit auswendig deklamierten Versen anfüllt: Shakespeare-Monologe und Reden aus Dramen, einige Sonette, etwas Marlowe, Keats, Shelley und dergleichen, etwas Pope, Blake, Wordsworth, bis zu Pound und Eliot, aber auch Verlaine, Théodore de Banville, du Bellay, und natürlich von Vergil alle drei Hauptwerke, Horaz, Catull und sogar Lukans „Pharsalia“ will er in die Winterlandschaft gerufen haben. Ob das stimmt oder geflunkert ist, vermag ich nicht zu sagen; ich selbst kann nichts davon und kenne auch niemanden, der Vergleichbares zu bieten hätte. In jedem Falle folgt aber daraus, dass nicht nur der Gegenstand, von dem hier berichtet wird, uns abhandengekommen ist, sondern auch die kulturelle Perspektive, aus der er betrachtet wird. Umso lesenswerter ist dieses Buch.

## Welches Buch verschenken Sie immer wieder?

Dantes „Göttliche Komödie“ – den poetischen Traum von einer geordneten Welt, der vor dem Hintergrund der großen Verwirrung des 14. Jahrhunderts mit politischer Leidenschaft und in kühnen Sprachbildern entfaltet wird. Wer sich nicht wehrt, bekommt es auf Italienisch.

## Braucht es einen Kanon?

Sagen wir: Es wäre gut, wenn diejenigen, die noch (oder wieder) lesen, sich über einen stets in Revision begriffenen Kernbestand gemeinsamer Lektüreerfahrungen austauschen könnten. „Den Kanon“, falls es ihn je gab, brauchen wir nicht mehr, aber ein Gespräch darüber, was uns wichtig ist, schon.

## Was haben Sie aus einem Roman gelernt?

Man lernt vieles aus Romanen. Ein Beispiel aus meiner Jugendzeit wäre Italo Calvino „Se una notte d'inverno un viaggiatore“ (dt. Wenn ein Reisender in einer Winternacht). Er zeigt: Auch wo das Erzählen unmöglich geworden scheint, brauchen wir Menschen Geschichten. Und das bewegende „La vie mode d'emploi“ (dt. Das Leben. Gebrauchsanweisung) von Georges Perec führt vor, wie man sich diese durch selbst auferlegte Spielregeln und Rechenaufgaben ertricksen kann.

## Lyrik oder Prosa?

Unbedingt beides! Die italienische Literatur ist ja mein Fachgebiet, und sie hat gerade in der Versform besonders viel zu bieten und teils auch an die anderen europäischen Dichtungssprachen weitergegeben. Zum Einschlafen aber lieber Prosa ...

Fragen: il

